

# Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

## Amts-Blatt



Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das  
sowie für das Königliche  
Lokalblatt für Wilsdruff  
Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Forstrentamt zu Tharandt.

Das Wochenblatt für Wilsdruff erscheint wöchentlich dreimal und zum Monatsende, Mitt-  
wochs und freitags abends 6 Uhr für den folgenden Tag. — Bezugspreis bei Selbstabholung  
aus der Druckerei lautet allen Postämtern monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,60 Mk., im So-  
sebst 60 Pfg., vierteljährlich 1,75 Mk., bei Selbstabholung von  
unserm Lande monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,60 Mk., durch unsere  
Landboten monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,60 Mk. — Im Falle  
längerer Abwesenheit, Reise oder sonstiger ungewöhnlicher Umstände hat der Besteller bei Ge-  
lungung der Expedition oder der Briefbringerbestimmungen bei der Besteller seinen An-  
spruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugs-  
preises. Ferner hat der Abonnent in den abgelaufenen Jahren keine Ansprüche, falls  
die Zeitung verspätet, in bedeutender Menge oder nicht erachtet. — Einzel-  
verkaufpreis des Blattes 10 Pfg. — Abnahme Bestellungen werden unbedenklich. —  
Druckerei des Wilsdruff Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Wilsdruff.

Intensionspreis 100 Pfg. für die 6. gelbhaltene Korpusseite oder deren Raum, von unten  
halb des Anzeigenpreises 20 Pfg., Resten 10 Pfg., Zeitungsblätter und selbständiger  
Lese mit 50 Prozent Aufschlag. Bei Wilsdruff und Jahrespreisen haben nach Tarif.  
Zerlegungsbefugnisse im amtlichen Teil (von den Behörden) die Postämter 10 Pfg., von  
10 Pfg. Nachmittags- und Morgenblätter 20 Pfg., 30 Pfg., Telegraphische Nachrichten  
schließen jedes Anzeigenrecht aus. — Anzeigennehmer an den Hauptpostämtern des 1. U-  
vermittlungs, an den übrigen Postämtern bis abends 6 Uhr. — Anzeigennehmer des 1. U-  
4 Mk., für die Postamtler Gebühren. — Die bei Erhalten der Zeitungen an bestimmten Tagen  
und Plätzen wird keine Gewähr geleistet. — Jeder Anzeiger auf Zahlung erachtet, wenn der An-  
zeiger durch Klage eingezogen werden muß oder der Anzeiger in Kauf genommen. — So-  
fern nicht schon früher ausdrücklich über Rückzahlung der Zeitungspreise Erwähnung  
gemacht ist, gilt es als vereinbart durch Annahme der Zeitung, falls nicht  
der Empfänger innerhalb 8 Tagen, vom Anzeigensende an, Widerspruch dagegen erhebt.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das  
sowie für das Königliche

Lokalblatt für Wilsdruff  
Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das  
sowie für das Königliche  
Lokalblatt für Wilsdruff  
Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Forstrentamt zu Tharandt.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 11. | Sonnabend, den 27. Januar 1917. | 76. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich in der Beilage.

## Erstürmung französischer Gräben in 1600 Meter Breite.

Beute im Handgemenge: 500 Franzosen, 10 Maschinengewehre. — Bei Eroberung russischer Waldstellungen von 10 Kilometer Breite an der Na-  
14 Offiziere, 1700 Mann gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet. — Ein deutscher Seesieg in der Nordsee. — Der Ausgleich zwischen Österreich  
und Ungarn. — Bessere Verpflegung der Gefangenen in Frankreich.

### Kaisers Geburtstag.

(27. Januar.)

Von mild tosenden Wetterstrahlen umbrannt, steht  
Kaiser Wilhelm hoch aufgerichtet auf der Kommandobrücke  
des Deutschen Reiches. Scharfen Auges blickt er in die  
Ferne, um die seinem Volke drohenden Gefahren rechtzeitig  
zu erkennen, und je höher die Fluten steigen, desto ruhiger  
und selbstbewusster tut er seine Pflicht. Unwandelbaren  
Muttertrauens voll hat er am 1. August 1914 das  
Schwert aus der Scheide gezogen, als er sich davon  
überzeugen mußte, daß es auf unsere Vergewaltigung,  
auf unsere Demütigung abgesehen war. Das Antlitz  
Europas hat sich seither gründlich verändert. Vier König-  
reiche sind ausgeblüht, und unter feindlichen Nachbarn in  
Ost und West haben schwer genug zu tragen an den  
Wunden, die wir ihnen geschlagen haben. Auf der Höhe  
einer militärischen Eroberung hat unser Kaiser ihnen die  
Friedenshand geboten mit der Zusicherung, daß Deutsch-  
land keineswegs ihre Vernichtung im Sinne habe. Ver-  
stehen: Wir oder ihr lautet die Parole des Schwere-  
bundes. Also bleibt uns keine Wahl. Schweren Herzens  
haben wir uns in das Unermessliche gefügt, aber mit dem  
Aukruf des Kaisers an das deutsche Volk waren alle leelichen  
Demütigungen überwunden. Sein anfeuerndes Wort hat  
wieder einmal Wunder gewirkt. In besserer Begeisterung  
schritt die Nation hinter ihrem ruhmvollen Führer,  
ein Sturm von Kundgebungen aus allen Teilen des  
Reiches, aus allen Klassen der Bevölkerung, zeigt ihm die  
unbedingte Aufrichtigkeit seiner Gefolgschaft, der Preußen  
und Schlesier, der Bommern und Brandenburger, der  
Sachsen und Westfalen, und ebenen Antlitzes kann er sich  
nun wieder dem Feinde zuwenden, bereit und entschlossen,  
ihn zu schlagen, wo er am empfindlichsten zu treffen ist.

Was wir an unserem Kaiser haben — wir wissen es.  
Die zum Kriege war die ganze Welt des Lobes voll über  
die unermüdete Hingabe, die er allen Werken des  
Friedens, der Kunst und Wissenschaft, der Technik und  
sozialen Fürsorge angedeihen ließ, über die Ritterlichkeit  
seines Wesens, über die Vorbildhaftigkeit seines Familien-  
lebens. Jetzt ist er für unsere Feinde — und nicht bloß  
für diese — die Verkörperung aller Mähen, Unehlen, Ge-  
meinien. Ihren giftigsten Doh, ihre niederträchtigsten Ver-  
leumdungen haben sie immer an ihm ausgelassen, und auch  
jetzt noch verläumen sie seine Gerechtigkeit, sein strahlendes  
Bild zu schwärzen. Genügt hat ihnen diese Teufelsarbeit  
nicht das geringste. Ihnen selbst mag sie Erleichterung  
verschafft haben, aber Kaiser Wilhelm ist uns doch das  
geblieben, was er war: der auktorenadete Führer in  
trüber und schwerer Zeit. Und wenn etwas dazu bei-  
tragen konnte, unsere Herzen noch leidenschaftlicher für  
ihn entbrennen zu lassen, so war es die Gemeinheit  
unserer Feinde denen Deutschlands Oberster Kriegs- und  
Friedensherr gerade auf unsern Namen zu sein schien, um  
ihre niedrige Wut an ihm auszulassen. Aber mehr noch:  
nicht nur das deutsche Volk, auch unsere Verbündeten  
haben ihn aus treuer Wahl zum höchsten Führer in diesem  
Weltkampf um Sieg oder Untergang erkoren. Endlose  
Ströme von Blut haben ihre Sache mit der unsrigen für  
alle Zeiten aneinandergekettet, und in der Person Kaiser  
Wilhelms hatten sie sich des kraftvollsten Bürgen für die  
wälder Zukunft ihrer Länder und Völker versichert. Sie  
fürchten sich nicht vor seiner angeblichen Herrlichkeit, mit der  
die Pranken und Genossen gläubige Kinder graulich  
mischen wollen. Wenn es einen Grund gibt, den unser  
Kaiser von seinen großen Vätern, dem alten Fritz, aus  
voller Überzeugung übernommen hat, dann ist es der, daß  
jeder nach seiner Krone folgt werden solle. Die ganze  
Kaiserliche Welt mit seiner Erbonfolge ist nicht als  
eine verteilende Kette von Beweisen, daß fremder Besitz,  
fremdes Wesen ihm unantastbar waren. Um so nachdrück-

licher aber mußte er sich dagegen wehren, daß eine feind-  
liche Vereinigung von Mächten sich der Wahrnehmung  
deutscher Interessen allerorten hindernd in den Weg  
stellte. Hier gab es schließlich eine Grenze, wo der beste  
Friedenswille, wo die größte Staatskunst verlagte. Wir  
haben deswegen unsere Wesenart nicht verändert; das  
wissen unsere Freunde an der Donau und am Goldenen  
Horn, und deshalb bauen und vertrauen sie mit uns auf  
den deutschen Kaiser, daß er sie durch Kampf zum Sieg  
führen wird.

Uns aber ziemt es natürlich vor allen des heutigen  
Tages mit stolzer Freude zu gedenken. Die kraftvolle  
Persönlichkeit unseres Kaisers ist jedem von uns in diesen  
Kriegsjahren noch teurer geworden, und je schmerz-  
reicher die Erfahrungen waren, durch die er sich als die  
sichtbarste Verkörperung der Unüberwindlichkeit der Mittel-  
mächte zu immer neuen Siegen und Triumpfen hindurch-  
arbeiten mußte, desto heftiger schlägt ihm das Herz seines  
Volkes entgegen. In unaussprechlicher Dankbarkeit bleiben wir  
mit ihm auf Leben und Tod verbunden bis ans Ende unserer  
Tage. Und wissen wir auch, daß wir noch schwereren Seiten  
entgegengehen, als sie schon hinter uns liegen, so brauchen  
wir nur unser Auge auf ihn gerichtet zu halten, um  
voller Siegeszuversicht vorwärts zu rücken. Erneuern  
wir heute das Gelübnis, ihm Treue mit Treue zu ver-  
gelten, unsere Pflicht bis zum äußersten zu tun und uns  
zu jedem Opfer bereit zu halten, das der Kampf um  
unsern Namen noch von uns fordern könnte. Eine schönere  
Geburtsstagsfreude werden wir unserem geliebten Herrscher  
nicht darbieten können.

### Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 25. Januar

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Artois,  
zwischen Ancre und Somme und an der Lisne-Front nahm  
die Kampfaktivität der Artillerie und Minenwerfer zeit-  
weilig zu. Mehrfach kam es im Vorfeld der Stellungen  
zu Zusammenstoßen von Erkundungsabteilungen. Süd-  
östlich von Berry au Bar (nordwestlich von Reims) drangen  
preussische und sächsische Stütztruppen in die französischen  
Gräben und kehrten nach erbittertem Kampf mit 1 Offi-  
zier, 30 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück.

Heeresgruppe Kronprinz. Durch fortwährenden Zapfen-  
gelang es an der Combres-Höhe zwei Erkundern eines  
bannonschen Reserve-Regiments, einen an Zahl dreifach  
überlegenen Bosten der Franzosen zu überwältigen und  
mit 1 Maschinengewehr in die eigene Linie zurückzubringen.  
— In den Vogesen übertrieb ein Hillensicht der Vorstoß  
einer französischen Streifabteilung. — Klare Wetter be-  
günstigte die beiderseitige Fliegeraktivität.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold  
von Bayern. Beiderseits der Na brachten unsere Angriffe  
mehrere russische Waldstellungen in 10 Kilometer Breite  
mit 14 Offizieren, 1700 Mann und 13 Maschinengewehren  
in unsere Hand. Starke Gegenstände herangeführter Heer-  
schaften konnten unsere Fortschritte nicht hindern. — Westlich von  
Luzel brachen Sturmtruppen rheinischer Regimenter in die  
Vorstellung von Semeront ein und holten 14 Gefangene  
heraus.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph.  
Gefechte von Jagdabteilungen und nur vereinzelt stärkeres  
Artilleriefeuer wiederholten sich täglich in dem verschneiten  
Gebirge. Zwischen Cassin und Patna-Tal wurden dem  
Gegner 50 Gefangene abgenommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von  
Mackensen. In der russischen Ebene herrschte bei strenger  
Kälte im allgemeinen Ruhe. — Längs der Donau Ge-  
schütze von Ufer zu Ufer und Postengeplänkel.

Macedonische Front. Feuerüberfälle im Gerna-  
Dogen und Gefechte ohne Belang in der Struma-Ebene.  
Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

### „Möwe II.“ — „Vineta“.

Nach Berichten aus Buenos-Aires, die nach Amster-  
dam gelangten, führt die in den südamerikanischen Ge-  
wässern tätige „zweite Möwe“ den Namen „Vineta“.  
Der Kapitän des verenteten englischen Dampfers  
„Rabnohire“ erklärt mit Bestimmtheit, daß das deutsche  
Kaperschiff von einem zweiten Dampfer begleitet  
werde, der wahrscheinlich von der „Vineta“ aufgebracht  
worden ist. Der Kapitän der gleichfalls verenteten  
„Netberbo Hall“ gab an, daß er ununterbrochen „S. O. S.“  
Signale (um schnelle Hilfe) gegeben habe, sobald er das  
deutsche Schiff gesichtet habe, bis ein Schuß über den Bug  
seines Schiffes ihn zwang, die drahtlosen Hilfsmittel einzu-  
stellen. Ferner sagte er aus, daß an Bord des deutschen  
Dampfers außer Geschützen noch Maschinengewehre auf  
Deck aufgestellt gewesen seien.

### Die deutschen Tauchbootkommandanten.

Kopenhagen, 24. Januar.

Vor dem hiesigen Seebundelsgericht fand heute das  
Seeverhör wegen der Verletzung des dänischen  
Dampfers „Luborg“ statt, der auf der Blicke mit  
Kohlen vom Lyne nach Gibraltar unterwegs gewesen war.  
Wie die Blätter berichten, wurde im Verhör alleseitig das  
menschenliche Verhalten des deutschen Tauchbootkomman-  
danten rühmend hervorgehoben.

Nach der Verletzung des Dampfers hatte das Unter-  
seeboot die Boote mit der Besatzung sieben Stunden lang  
im Schlepptau. Gegen Abend tauchte der norwegische  
Dampfer „Luba“ auf, der vom Unterseeboot durch  
Warnungsschüsse angehalten wurde. Als der norwegische  
Kapitän mit den Schiffspapieren sich auf dem Untersee-  
boot einfand, erklärte der Kommandant, daß er eigen-  
lich den Dampfer verentet hätte, der seit einem halben  
Jahre zwischen Frankreich und England hin- und herfährt und  
sich jetzt in Ballast auf der Rückreise nach England befinde.  
Er wolle aber die Dampferbesatzungen nicht auf dem Meere  
in der Nacht ihrem Schicksal überlassen und werde daher den  
Dampfer freigeben. Der norwegische Kapitän mußte sich  
schriftlich an Udesstätt verpflichten, die dänische Besatzung auf-  
zunehmen und niemals wieder — weder er persönlich noch  
sein Dampfer — mit Bewaffnung für die Alliierten zu fahren.  
Darauf wurde der Dampfer vom Unterseeboot freigegeben.

Damit ist wieder einmal das englische Verbot von  
der Grausamkeit der deutschen U-Boot-Kommandanten  
glänzend widerlegt.

### Eine falsche englische Nachricht.

Der Kommandant des kürzlich in Cadix eingelaufenen  
englischen Zerstörers „Delphin“ behauptet, 14 Seemeilen  
von Huelva entfernt das deutsche Unterseeboot „U 16“ ver-  
entet zu haben. Es kann demgegenüber festgestellt werden,  
daß bei dieser Meldung weder das genannte Unterseeboot  
noch ein anderes deutsches Unterseeboot in Frage kommt.  
Sollte deshalb die Meldung nicht erfunden sein, so könnte  
es sich dabei nur um das Unterseeboot einer Entente-macht  
handeln.

### Bessere Verpflegung der Gefangenen in Frankreich.

Berlin, 25. Januar.

Vor einiger Zeit ist zwischen der deutschen und der  
französischen Regierung ein Abkommen getroffen, wonach  
jeder in Deutschland befindliche gefangene Franzose aus  
Frankreich oder der Schweiz wöchentlich 2 Kilogramm  
Brot in Commensationen erhält. Als Gegenleistung  
hat die französische Regierung einmal die Erhöhung  
der täglichen Brotration für die gefangenen Deutschen  
in Frankreich auf 600 Gramm zugestanden, und  
ferner die Genehmigung erteilt, daß deutscher-  
seits die in Frankreich befindlichen Gefangenen mit  
Zusagnahrung, Bekleidungsstücke und sonstigen Liebes-  
gaben in Commensationen verorgt werden können. Er-  
freulicherweise fiel der Abschluß dieses Abkommens mit  
dem der Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivil-  
gefangenen zusammen, die bekanntlich das außerordentlich  
hohe Ergebnis von über 12 1/2 Millionen erbracht hat. Die  
Volksspende ermöglichte eine großzügige Organisation  
dieses Liebesdienstes. Von einer Verner Stelle werden  
monatlich für über 100 000 Mark Zusagnahrungsmittel an  
die Gefangenen in Frankreich geschickt.

### Es hat geholfen.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.  
Nachdem bekannt geworden war, daß Frankreich die deutschen Kriegsgefangenen in der Feuerszone zu Arbeitszwecken verwendet, hatte die deutsche Regierung eine bestmögliche Beschwerde an die französische Regierung gerichtet, und da diese unbeantwortet blieb, die geeigneten Gegenmaßnahmen ergriffen. Jetzt meldet die halbamtliche "Agence Havas", daß die Kriegsgefangenen auf dieselbe Weise wie die französischen Truppen behandelt werden und untergebracht sind, wie der Präsident des Internationalen Roten Kreuzes bei seinem Besuche festgestellt hat. Die französische Regierung erklärt sich bereit, alle Kriegsgefangenen in eine Entfernung von 20 Kilometer hinter die Frontlinie zu bringen, eine Entfernung, die genügend sei, um die Kriegsgefangenen gegen Artilleriefeuer zu beschützen, aber unter der Bedingung, daß das gleiche Verfahren angewendet werde auf die französischen Kriegsgefangenen in Deutschland. — Der deutsche, durch Gegenmaßnahmen wirksam unterdrückte Protest hat also Erfolg gehabt.

### Ein deutscher Seesieg in der Nordsee. Zwei feindliche Zerstörer vernichtet.

Berlin, 23. Januar.  
Amlich wird gemeldet: Bei einer Unternehmung von Seiten unserer Torpedobootstreitkräfte kam es am 23. früh in den Hoopden zu einem Zusammenstoß mit englischen leichten Streitkräften. Hierbei wurde ein feindlicher Zerstörer während des Kampfes vernichtet, ein zweiter wurde auch dem Gefecht von unseren Flugzeugen in sinkendem Zustande beobachtet. Von unseren Torpedobooten ist einer durch erlittene Havarie in See not geraten und hat nach eingegangenen Meldungen den holländischen Hafen Dumbou anlaufen. Unsere übrigen Boote sind vollständig mit geringen Verlusten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.  
In Ergänzung der amtlichen Meldung über das Gefecht zwischen einem Teil unserer Torpedoboots und englischen leichten Streitkräften am 23. früh werden nachstehende Einzelheiten bekannt:

Gleich zu Beginn des Gefechtes, das sich während der Dunkelheit abspielte, erhielt das Führerfahrzeug "B 89" einen Volltreffer in die Kommandobrücke. Dieser Treffer tötete den Flottenschef, Korvettenkapitän Max Schulz, der seine Flottille seit Beginn des Krieges stets mit Schmelz und Erfolg geführt hatte, sowie weitere zwei Offiziere und einige Mannschaften und verurteilte eine Ruderbaracke, die zu einem Zusammenstoß mit einem anderen Boot führte. "B 89" ist dann in schwerbeschädigtem Zustande unbefähigt vom Feinde nach dem niederländischen Hafen Dumbou eingelaufen.

Das von "B 89" getramte Boot hat trotz seiner Beschädigungen am Gefecht weiter teilgenommen und im Verlauf desselben einen englischen Zerstörer durch Rammen schwer beschädigt. Der Zerstörer wurde später durch unsere Flugzeugaufklärung in sinkendem Zustande festgestellt. Dem deutschen Torpedoboot gelang es trotz seiner Infolge des zweimaligen Rammens herabgesetzten Geschwindigkeit ungehindert vom Feinde einen deutschen Stützpunkt zu erreichen.

Ein drittes deutsches Boot, welches in der Dunkelheit während des Gefechtes die Fühlung mit den anderen verloren hatte, stieß auf zahlreiche feindliche Torpedoboots, griff sofort an und verlor durch Torpedoschuß auf nächste Entfernung einen großen feindlichen Zerstörer. Angesichts der ihm gegenüberüberwiegenden Übermacht brach das Boot das Gefecht ab und erreichte unbedeutend durch den Gegner wohlbehalten den Hafen.

### Die englische Darstellung.

Die englische Admiralität meldet: In der letzten Nacht traf eine Flottenpatrouille mit einer Abteilung feindlicher Zerstörer in der Nähe der holländischen Küste zusammen. Ein kurzer Kampf folgte, einer der feindlichen Zerstörer sank, die übrigen zerstreuten sich, nachdem sie beträchtlichen Schaden erlitten hatten. Die Dunkelheit verhinderte, die vollen Ergebnisse des Kampfes zu beobachten.

Ein späteres Telegramm besagt: Heute nacht fand ein hartes Gefecht zwischen feindlichen Zerstörern und unseren Zerstörern in der Nähe der Schouwenbank statt, einer unserer Zerstörer wurde von einem Torpedo getroffen. Die Explosion tötete drei Offiziere und 44 Mann. Der Zerstörer wurde darauf von unseren eigenen Schiffen versenkt, unsere Schiffe erlitten keine weiteren Verluste.

### Kleine Kriegspost.

Berlin, 25. Jan. Der Kaiser hat dem Generalfeldmarschall v. Mackensen das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. In einem Allerhöchsten Handschreiben erkennt Seine Majestät die besonderen Leistungen der dem Generalfeldmarschall unterstellten verbündeten Truppen an.

Berlin, 25. Jan. Wie sehr durch eine aufgefundenen Bekannmachung des Kommandanten von Brusa festgestellt ist, wurde der rumänischen Zivilbevölkerung bekanntgegeben, daß englische Agenten Landeszerstörungen verbrannten, die der englischen Regierung gehörten, um sie nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. — So wird die Anzündung der Petroleumquellen entkultiviert.

Berlin, 24. Jan. Auch der 23. Januar hat den U-Booten reiche Beute gebracht. Aus London, Paris und Christiania werden Verlustungen gemeldet, die den Feinden wieder schweren Schaden an ihrer Tonnage zufügten.

Berlin, 25. Jan. Auf dem Flugplatz in Johannisthal ist der Marineflugzeugführer Emil Gosenkamp mit einem von ihm neu konstruierten Flugzeug abgestürzt und tödlich verunglückt. Gosenkamp trug das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse und die Fliegermedaille.

Hamburg, 25. Jan. Nach Unterschlagung von etwa 40 000 Mark ist der Oberinspektor des biesigen Theatervaters, Alfred Sassen, flüchtig geworden.

Wien, 25. Jan. Das Abrennen für wohlthätige Zwecke hat in den Schulen des Regierungsbezirks Wien im Jahre 1916 mehr als 11 000 Mark gebracht; das Geld wurde dem Roten Kreuz und anderen Organisationen der Kriegswohlfahrt überwiesen.

Frankfurt a. M., 25. Jan. Im Schwabener Wald hatte der Förster Strimmüller einen Kampf mit drei Wildschweinen zu bestehen; einer der Wilder wurde von ihm erschossen.

Wenn wir von Kampfessturm bei Tag und Nacht umstößt,  
Am Ende fast zu unterliegen meinen  
Der Welt, die uns den Untergang gelobt,  
Dann brauchst du, Heimat, uns nur zu erscheinen,  
Dann sehn wir dich, den Blick auf uns gewandt:  
„Ich hoff' und glaube“, scheinst du uns zu sagen.  
Für dich, o Heimat, wird die Welt gebannt,  
Du gibst uns Stärke, alles zu ertragen.  
Aus einem Feldpostbrief.

Christiania, 24. Jan. „Morgenbladet“ teilt mit, daß von der gesamten norwegischen Handelsflotte nur noch 3/4-4% für Norwegen selbst verfügbar sind.

Kopenhagen, 24. Jan. Nach russischen Blättern sind in Kiew mehrere Sonderzüge mit flüchtenden Rumänen (Professoren, Schriftstellern, Juristen, Ärzten) eingetroffen. Das rumänische Parlament wird ebenfalls in Kiew erwartet.

Stockholm, 25. Jan. Der brasilianische Marineminister erklärte offiziell, daß die von England aus verbreitete Nachricht von der Versenkung eines deutschen U-Booten (Möwe 11) sich nicht bestätige.

London, 25. Jan. Nach einem amtlichen Bericht macht die Einkreisungsbewegung am unteren Rufidi (Ostafrika) gegen die deutschen Truppen rasche Fortschritte. (Wohlgemerkt: Es meldet der englische Bericht.)

### Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]  
Nikolajewitsch im Bunde mit den Liberalen?

Kopenhagen, 25. Januar.  
Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch, so besagt ein aus russischen Kreisen stammendes Gerücht, soll ein eifriger Fürsprecher der Gegner der „Reaktion“, d. h. der Sozialisten, geworden sein. Er hielte sich gar nicht in Kiew auf, sondern befindet sich in Petersburg, wo er auch an den jüngsten Ereignissen nicht unbeteiligt gewesen sein soll.

Nicht allein die Not, auch der Haß bringt einen zu seltsamen Schlußfolgerungen. Nikolajewitsch hat seinen Neffen auf dem Zarenthron, der ihn kaltgestellt hat, schielte auch wohl ein wenig nach der allerhöchsten Macht im Reich. Es ist nicht ganz unmöglich, daß er hierbei auch die Hilfe der Liberalen verschmähen würde.

### Die Presse zu Wilsons Botschaft.

Berlin, 24. Januar.  
Die Botschaft Wilsons an den amerikanischen Senat, die in der Hauptache einen Frieden ohne Demütigung fordert, wurde von der deutschen Presse teils halb zustimmend, teils halb ablehnend aufgenommen. Die rechtsstehenden Blätter verhalten sich ablehnend; sie preisen den Idealismus Wilsons, weisen aber darauf hin, daß nach Bismarck der Kampf das Grundprinzip des Lebens und nach Nietzsche der ewige Friede ein Traum, aber nicht einmal ein schöner Traum sei. Ein anderes Blatt betont, daß der Vierbund zwar nicht erobern und vernichten, daß seine Völker aber leben wollten; sie lähen nicht ihr höchstes Glück darin, durch eigene Verkümmern die „Menschheit“ glücklich zu machen. Die linksstehende Presse stimmt dem Ideale Wilsons zu, bleibt aber gegenüber seinen praktischen Vorschlägen zurückhaltend. Nur die feindliche Presse nimmt entschiedene Stellung — gegen die Botschaft. Die neutrale dagegen ist kühl und zugeknöpft. Alles in allem: Was man eine „gute Presse“ nennt, hat die Botschaft Wilsons nicht.

### Blaumacher kommen in den Schützengraben.

Vasel, 25. Januar.  
England macht die unglaublichsten Anstrengungen, seine Feldarmee zu vermindern. So ist jetzt verfügt worden, daß die seit dem 14. August 1916 in Kohlenbergwerken beschäftigten Bergleute zu den Bahnen gerufen werden. Ebenso sollen alle Lagerarbeiter zwangsweise zu Rekruten gemacht werden, die während der letzten drei Monate ohne besonderen Grund durchschnittlich zwei Arbeitstage in der Woche versumten.  
Also nicht mehr Arbeitshaus, sondern königlicher Dienst für Faulenzer.

### Weniger Bier und Wein in England.

London, 25. Januar.  
Zum Zwecke der Vermehrung der Vorräte an Getreide und Zucker für Ernährungszwecke und zum Zwecke der Ersparung an Arbeit, Feuerungsmaterial und Transportmitteln, ist verfügt worden, daß die Erzeugung von Bier vom 1. April ab um 30% eingeschränkt werden soll. Eine entsprechende Einschränkung wird bezüglich des Weines und des Spiritus herbeigeführt werden.  
Die Einschränkung der Engländer wird also erst im Frühjahr beginnen. Ein Omen im Hinblick auf die geplante Frühjahrsoffensive.

### Kein Paketverkehr Schweden—England mehr.

Stockholm, 24. Januar.  
Die Verleitung der englischen Post mit dem schwedischen Dampfer „Angeborg“ durch ein deutsches U-Boot hat zur Folge gehabt, daß der Paketverkehr von England nach Schweden aufgehört hat. Der schwedische Post, dem die „Angeborg“ gehörte, und der mindestens drei Viertel der englischen Post nach Schweden befördert, teilt nämlich mit, daß er keine Post mehr annehmen gedenke, von der man befürchten müsse, daß sie Baumwolle enthalte.

### Unfreiwilliges, aber notgedrungenes Lob Deutschlands

Südrich, 24. Januar.  
Das Pariser „Journal“ muß sich angesichts der jüngsten Rundgebungen der deutschen Arbeiterchaft zu dem Eingeständnis bequemen: Die deutschen Arbeiter unterstützen ihre Regierung, weil sie überzeugt sind, daß diese ihrer Sache dient. Dies ist verständlich, denn keine andere Regierung zeigte mehr Fürsorge für die wahren Interessen der Arbeiter. In allen sozialen und Organi-

tionstragen stand Deutschland an der Spitze. Das Programm des Verbandes bedeutet für die deutsche Arbeiterschaft die Rückkehr zu dem eisernen Zeitalter, einen Rückschlag um 100 Jahre. „Lemps“ sagt: Je länger der Krieg dauert, um so bestärkter ist man über die Selbstverfassung Deutschlands.

Diese Bestärkung ist erklärlich. Denn wie kann man nach Bekenntnissen wie im „Journal“ noch länger der Welt die heuchlerische Phrase des Kampfes für Weltfrieden und Kultur vordrängen?

### Wie Frankreich fremden Frachtraum wirbt.

Paris, 25. Januar.  
Die Kammer nahm einen Gesetzentwurf an, der ausländischen Fahrzeugen die Schifffahrt unter französischer Flagge unter der Bedingung erlaubt, daß diese Fahrzeuge für Transporte zum Nutzen Frankreichs dienen.

### Abgewiesene Netzversuche in Dänemark.

Kopenhagen, 24. Januar.  
Das Blatt „Socialdemokraten“ sieht eine von belgischer Seite an die dänische Arbeiterschaft verbreitete anonyme Beschriftung gegen Deutschland als List, „Socialdemokraten“ stellt fest, daß die organisierte belgische Arbeiterschaft nichts mit dem Nachwerk zu tun hat und bemerkt:

„Es scheint uns, daß das belgische Volk und die Freunde oder Vertreter seiner Arbeiterschaft mehr im Interesse der letzteren behandelt werden würden, wenn sie eine nachdrückliche Forderung nach Frieden verbreiten hätten, namentlich in England, Frankreich, Rußland und Italien, und wenn sie von diesen Ländern die einzige Tat verlangten, die wirklich die Befreiung Belgiens bringen kann, wie wir sie alle dem Lande wünschen: Die Beendigung des Krieges.“

### Amerika und die bewaffneten Handelsschiffe.

Washington, 25. Januar.  
Das Kriegsamt hat verfügt, daß Handelsschiffe, die ausschließlich für die Verteidigung bewaffnet sind und den Panamakanal benutzen, ebenso behandelt werden sollen wie andere Handelsschiffe.

Ja, wie will man aber feststellen, ob die Bewaffnung nur der Verteidigung dienen soll?

### Hungerrevolten und Meuterei in Petersburg.

Stockholm, 24. Januar.  
Die Zeitung „Sanomat“ in Haparanda meldet, in Petersburg zogen hungrige Volksmassen, gegen das ungenießbare Brot demonstrierend, durch die Petersburger Straßen. Gegen die Demonstranten wurde Militär aufgebildet. Als ein Leutnant den Befehl, auf die Massen scharf zu schießen, gab, weigerten sich die Soldaten. Darauf soll der Leutnant allein erschossen haben, worauf ihn die empörten Soldaten durch Bajonettschüsse töteten. Die ganze Kompanie wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und 150 Mann zum Tode verurteilt. Der Bar begnadigte sie zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien.

### Sensationsmeldungen aus Rußland.

Stockholm, 25. Januar.  
Wie immer in kritischen Zeiten Rußlands wird man hier von Sensationsmeldungen aus dem Zarenreich überschüttet. Heute liegen gleich zwei vor. Die eine besagt, daß General Brussilow sich das Leben genommen habe; der Führer der Armeen gegen Österreich-Ungarn sei vor wenigen Tagen nach Petersburg gekommen, wo er sich erschossen habe. Die zweite will wissen, daß Mikulow, der Führer der Kabetten, verhaftet worden sei.  
Diese Meldungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen, ist unmöglich; vielleicht sind sie wahr, vielleicht — verfrüht...

### König Konstantin wird mit dem Galgen bedroht.

Bern, 24. Januar.  
Wie verwirrt die Begriffe in Paris gegenüber einem Lande sind, das gegen übermächtige brutale Vergewaltigung seine Neutralität zu schützen sucht, beweist eine Auslassung im „Journal des Debats“. Das Blatt scheint sich nicht zu schämen:

„Jede Schonung gegen Griechenland von unserer Seite wäre nutzlos. Was die Vergeltung für den 1. und 2. Dezember betrifft, so müssen wir uns bis in die kleinsten Einzelheiten unbeeugsam zeigen und darauf bestehen, daß man sich unteren Bedingungen nicht entzieht. Die Schöne muß in feierlicher Form erfolgen. Wenn sie die Demütigung des Königs, seiner Minister und seiner Generale in sich schließt, um so schlimmer für sie! Sie dürfen sich glücklich schätzen, so leichten Kaufes davonzukommen; denn für ihre Verbrechen wäre der Galgen die gerechte Strafe gewesen.“

Diese Sprache paßt ganz zu der Bonaventurpolitik, mit der die Verbandsmächte in Griechenland eindringen.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

+ In einer im Herrenhause zu Berlin abgehaltenen Besprechung gab der Chef des Kriegsamtes, Generalleutnant Gröner, nähere Aufschlüsse über die Tätigkeit der Kriegswirtschaftsämter. An die Spitze der Kriegswirtschaftsämter sind durchweg praktische Landwirte gestellt. Die Aufgaben der Ämter sind Beschaffung und nötigenfalls militärische Zurückstellung von Betriebsleitern und Arbeitern, Beschaffung von Arbeitspferden, von Maschinen und Betriebsmitteln (Kohlen, Benzol usw.), Fürsorge für die reiblose Bestellung der Felder und die Einbringung der Ernte, Erfassung und Verteilung der landwirtschaftlichen Produkte liegen nach wie vor dem Kriegsernährungsamt ob.

+ Dr. v. Biedermann, Professor an der Universität Budapest gibt der Öffentlichkeit einen Vorschlag bekannt zur Beschaffung von Mitteln für die Deckung des großen Finanzbedarfs der am Kriege beteiligten Staaten. Der Professor empfiehlt progressive Steuern von Einkommen oder Vermögen, die sich von den bisherigen dadurch unterscheiden, daß sie den Charakter langfristiger oder unverzinslicher Darlehen haben. Diese Darlehen sollen zu einer Zeit und unter Bedingungen zurückgezahlt werden, über die gesetzliche Bestimmungen später zu erlassen sind. Es handelt sich also bei dem Vorschlag streng genommen um eine unverzinsliche Zwangsanleihe ohne Beilegung einer Tilgung. Dr. v. Biedermann sagt,

### Das konzentrierte Licht



Neue Typen  
**Osram-Azola**  
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt  
Nur das auf dem Glasballon eingestrichelte Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auer-Gesellschaft, Berlin OTT-Oberstraßen erblich

Gasgefüllt—bis 2000 Watt









# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 11.

Sonnabend, den 27. Januar 1917.

## Amtlicher Teil.

### Verordnung

zur Ausführung der Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts über **Saatgut von Buchweizen und Hirse, Hülsenfrüchten, Wicken und Lupinen** vom 6. Januar 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 14).

I.

Saatstelle für das Königreich Sachsen ist der Landeskulturrat.

II.

Zu § 1: Die Reichshülsenfruchtstelle und die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte haben die Saatstellen zur Freigabe des Saatgutes ermächtigt. Anträge auf Freigabe zu Saatwecken sind daher an den Landeskulturrat zu richten.

III.

Zu § 4 Absatz 2: Als anerkanntes Saatgut gilt auch das Saatgut aus den vom Landeskulturrat anerkannten und im Verkehrsanzeiger der königlichen Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen Nr. 34 und 38 bekanntgegebenen Saatgutwirtschaften. Für die Verwaltungsbehörden ist dieses Verzeichnis vom Ministerium in einem Sonderdruck herausgegeben worden. Für Hülsenfrüchte kommen in Betracht:

1. Rittergutspächter Arno Engelmann, Lungwitz bei Kreischa, für Pferdebohnen,
2. Rittergutspächter Dr. B. Kirsche, Trautzschen bei Pegau, für Erbsen,
3. Rittergutspächter H. v. Meisch, Wünschendorf bei Reifland, für Erbsen,
4. Gutsbesitzer P. Kächler, Berzdorf bei Nitzsch, für Pferdebohnen,
5. Amtmann Biermann, Dewitz, Bahnhof Taucha bei Leipzig, für Erbsen.

IV.

Zu § 12: Der Nachweis, daß Saatgut zum Gemüsebau bestimmt ist, ist durch eine Bescheinigung der Gemeindebehörde des Ortes, wo der Anbau stattfinden soll, zu erbringen. Die Bescheinigung muß erkennen lassen, daß der Erwerber des Saatgutes über das zum Anbau erforderliche Land verfügt; sie darf nur erteilt werden, wenn es sich um Mengen von nicht mehr als 5 kg handelt, und nur einmal an denselben Erwerber. Größere Mengen unterliegen dem Saatkartenzwang. Die Bescheinigung erfolgt kostenfrei. Der Erwerber von Saatgut, das zum Gemüsebau bestimmt ist, hat die Bescheinigung vor dem Erwerb dem Verkäufer auszuhandigen, der die Bescheinigung aufzubewahren hat. Die Gemeindebehörde hat die Verwendung zu Saatwecken zu überwachen.

Nachstehend werden die Bekanntmachungen des Präsidenten des Kriegsernährungsamts über Saatgut von Buchweizen und Hirse, Hülsenfrüchten, Wicken und Lupinen vom 6. Januar 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 14) und vom 16. Januar 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 55) zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, am 25. Januar 1917.

48 II B VI/121 II B II.

Ministerium des Innern.

### Bekanntmachung über Saatgut von Buchweizen und Hirse, Hülsenfrüchten, Wicken und Lupinen.

Vom 6. Januar 1917.

Auf Grund der §§ 10, 13 der Verordnung über Buchweizen und Hirse vom 29. Juni 1916 (Reichsgesetzblatt S. 625) des § 10 der Verordnungen über Hülsenfrüchte vom 29. Juni und 14. Dezember 1916 (Reichsgesetzblatt S. 846, 1360) und des § 2 der Verordnung über Futtermittel vom 5. Oktober 1916 in der Fassung der Verordnung vom 14. Dezember 1916 (Reichsgesetzblatt S. 1108, 1360) in Verbindung mit § 1 der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamts vom 22. Mai 1916 (Reichsgesetzblatt S. 402) wird bestimmt:

§ 1.

Buchweizen und Hirse, Erbsen, Bohnen und Linsen aller Art einschließlich Ackerbohnen und Pelusken (Hülsenfrüchte), Gemenge, in dem sich Hülsenfrüchte befinden, mit Ausnahme von Gemenge, in dem sich Hafer befindet, Wicken und Lupinen dürfen zu Saatwecken nur abgesetzt werden, wenn sie zu Saatwecken freigegeben sind. Die Freigabe erfolgt durch die Reichshülsenfruchtstelle, G. m. b. H. in Berlin, für Wicken und Lupinen durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, G. m. b. H. in Berlin.

§ 2.

Der Handel mit Saatgut (§ 1) ist, vorbehaltlich der Vorschrift im § 3, nur den von den Landeszentralbehörden bezeichneten Saatstellen und den von diesen Stellen zugelassenen Händlern gestattet.

Die Saatstellen, mit Ausnahme der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, können nach Maßgabe des Bedürfnisses die in ihrem Besitz ansässigen Händler zum Handel mit Saatgut zulassen. Als Händler gelten auch Genossenschaften, Konsumvereine und dergleichen.

Die Saatstellen haben den Handel mit Saatgut zu beaufsichtigen. Die zugelassenen Händler haben über jeden An- und Verkauf von Saatgut ordnungsmäßig Bücher zu führen und von jedem An- und Verkauf den zuständigen Saatstellen unverzüglich Mitteilung zu machen. Die Zulassung kann an weitergehende Bedingungen geknüpft werden. Insbesondere kann die zulassende Stelle sich die Beaufsichtigung der Geschäftsführung vorbehalten und die Art der Buchführung hinsichtlich des Handels mit Saatgut vorschreiben. Die Zulassung kann jederzeit zurückgenommen werden.

§ 3.

Erzeuger von Saatgut können von den Saatstellen ermächtigt werden, Saatgut unmittelbar an Verbraucher zur Aussaat abzusetzen. Die Ermächtigung kann für den Einzelfall oder für bestimmte Mengen Saatgut erteilt werden.

§ 4.

Anerkanntes Saatgut darf von dem Erzeuger nur an Saatstellen oder unmittelbar oder durch Vermittlung landwirtschaftlicher Berufsvertretungen und Vereine an Verbraucher abgesetzt werden. Zum unmittelbaren oder mittelbaren Absatz an Verbraucher bedarf der Erzeuger der Ermächtigung nach § 3.

Als anerkanntes Saatgut gilt nur Saatgut, das von anerkannten Saatgutwirtschaften zu Saatwecken gezogen ist. Als anerkannte Saatgutwirtschaften gelten solche Wirtschaften, die in der Sondernummer des „gemeinsamen Tarifs“ und Verkehrsanzeigers für den Güter- und Tierverkehr im Bereiche der Preussisch-Hessischen Staatseisenbahnverwaltung, der Militäreisenbahnen, der Mecklenburgischen und Oldenburgischen Staatseisenbahnen und der Norddeutschen Privateisenbahnen vom 8. September 1915 nebst Nachträgen, Ergänzungen und Berichtigungen als für das betreffende Saatgut anerkannt aufgeführt sind. Außerhalb des Geltungsbereichs des gemeinsamen Tarifs und Verkehrsanzeigers bestimmen die Landeszentralbehörden, welche Betriebe als anerkannte Saatgutwirtschaften gelten.

Alle Lieferungen von anerkanntem Saatgut hat der Verkäufer der für ihn zuständigen Saatstelle unverzüglich unter Angabe des Empfängers sowie der Art und Menge des Saatgutes anzuzeigen.

§ 5.

Die Veräußerung, der Erwerb und die Lieferung von Saatgut ist nur gegen Saatkarte erlaubt, mit Ausnahme der Veräußerung und Lieferung an die Saatstelle.

Die Saatkarte muß Art und Menge des Saatgutes, Namen, Wohnort und Bezirk des zum Erwerbe Berechtigten sowie den Ort, wohin geliefert werden soll, und, wenn das Saatgut mit der Bahn befördert werden soll, die Empfangsstation angeben; sie ist unter Benützung eines Vordrucks nach untenstehenden Mustern auszustellen.

Die Saatkarte wird auf Antrag des Erwerbers nach Prüfung des Bedürfnisses ausgestellt. Die Ausstellung erfolgt für Händler durch die zulassende Saatstelle, für Verbraucher durch deren Kommunalverband. Dieser kann die Ausstellung der Saatkarte an andere Stellen übertragen. Der Kommunalverband oder die Stelle, der er die Ausstellung übertragen hat, hat der zuständigen Saatstelle mitzuteilen, wieviel Saatkarten ausgestellt sind und über welche Mengen Saatgut.

§ 6.

Der Erwerber von Saatgut hat die Saatkarte dem Verkäufer spätestens bei Lieferung des Saatgutes auszuhandigen. Wird das Saatgut mit der Eisenbahn versandt, so hat sich der Verkäufer von der Versandstation auf der Saatkarte die erfolgte Absendung unter Angabe der versandten Menge und des Ortes bescheinigen zu lassen, nach dem das Saatgut verfrachtet ist. Erfolgt die Versendung nicht mit der Eisenbahn, so hat sich der Verkäufer auf der Saatkarte den Empfang bescheinigen zu lassen.

Der Verkäufer hat die Saatkarte mit der von der Eisenbahnverwaltung ausgestellten Bescheinigung über die Absendung oder mit der Empfangsbefähigung des Erwerbers unverzüglich der Stelle, von der die Saatkarte ausgestellt ist, einzuhanden. Diese Stelle hat der Saatstelle des Bezirkes, aus dem die Lieferung erfolgt ist, und, sofern die Lieferung in dem Bezirk einer anderen Saatstelle erfolgt ist, auch dieser Mitteilung zu machen.

§ 7.

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat von ihren Geschäften den zuständigen Saatstellen unverzüglich Mitteilung zu machen.

§ 8.

Bei dem Verkauf von Saatgut durch den Erzeuger dürfen folgende Preise nicht überschritten werden:

bei Buchweizen	75 Mark für den Doppelzentner
wildem Buchweizen (Eiseler Buchweizen, Buchweiden)	60 " " " "
Hirse	70 " " " "
Erbsen	75 " " " "
Bohnen	85 " " " "
Linsen	90 " " " "
Ackerbohnen	70 " " " "
Pelusken	70 " " " "

Gemenge der Betrag, der sich aus der Zusammensetzung des Gemenges und den festgesetzten Höchstpreisen für die im Gemenge enthaltenen Fruchtarten ergibt. Die Festsetzung der Preise für Wicken und Lupinen bleibt vorbehalten.

Die Preise gelten für Barzahlung bei Empfang; wird der Preis gestundet, so dürfen bis zu 2 vom Hundert Jahreszinsen über Reichsbankdiskont zugeschlagen werden.

Die Preise gelten einschließlich der Veröberungskosten, soweit sie der Verkäufer übernimmt. Der Verkäufer hat auf jeden Fall die Kosten der Veröberung bis zur Verladestelle des Ortes, von dem die Ware mit der Bahn oder zu Wasser versandt wird, sowie die Kosten des Einladens dafelbst zu tragen.

Für leihweise Ueberlassung der Säcke darf eine Leihgebühr von 1 Pfennig für den Sack und Tag, gerechnet vom Zeitpunkt der Ablieferung an der Verladestelle bis zum Tage des Wiedereinganges, berechnet werden. Werden die Säcke mitverkauft, so darf der Preis 3 Mark für 100 Kilogramm Saatgut nicht übersteigen. Werden die Leihsäcke nicht binnen vier Wochen nach dem Zeitpunkt der Ablieferung an die Verladestelle dem Verkäufer zurückgeliefert, so gelten sie als zu dem im § 2 angegebenen Preise mitverkauft.

§ 9.

Beim Absatz im Handel (§ 2) dürfen zu den im § 8 genannten Preisen insgesamt nicht mehr als 10 vom Hundert zugeschlagen werden. In diesem Zuschlag sind etwaige Gebühren eingeschlossen, welche die Saatstelle zur Erfüllung ihrer Aufgaben beansprucht. Der Zuschlag umfaßt insbesondere auch Kommissions-, Vermittlungs- und ähnliche Gebühren sowie alle Arten von Aufwendungen, auch für Lagerung und Veröberung bis zur letzten Versandstation.

§ 10.

Die in den §§ 8, 9 festgesetzten Preise gelten nicht für anerkanntes Saatgut (§ 4).

§ 11.

Die Landeszentralbehörden können weitergehende Vorschriften über den Verkehr mit Saatgut erlassen; sie können mit Zustimmung des Reichskanzlers abweichende Bestimmungen treffen.

§ 12.

Die vorstehenden Bestimmungen finden keine Anwendung auf Saatgut von Hülsenfrüchten, das nachweislich zum Gemüsebau bestimmt ist. Für den Nachweis verbleibt es bei den Bestimmungen des § 10 der Verordnung über Hülsenfrüchte vom 29. Juni 1916 in der Fassung vom 14. Dezember 1916 (Reichsgesetzblatt S. 1360).

§ 13.

Diese Verordnung tritt mit dem 10. Januar 1917 in Kraft.

Berlin, am 6. Januar 1917.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts.

von Balocki.

### Bekanntmachung über die Preise für Saatgut von Wicken und Lupinen.

Vom 16. Januar 1917.

Im Verfolg des § 8 Abs. 2 der Bekanntmachung über Saatgut von Buchweizen und Hirse, Hülsenfrüchten, Wicken und Lupinen vom 6. Januar 1917 (Reichsgesetzblatt S. 14) wird bestimmt:

Beim Verkauf von Saatgut von Lupinen und Wicken durch den Erzeuger dürfen folgende Preise nicht überschritten werden:

bei Lupinen	80 Mark für den Doppelzentner
Wicken	100 " " " "

Berlin, am 16. Januar 1917.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts

von Balocki.

# Kleinverkaufspreis für Hammelfleisch.

Im Bezirk des Kommunalverbandes Meißen Land, also einschließlich der revisierten Städte Rostow, Kommatzsch und Wilsdruff, darf künftig für

## Hammelfleisch, soweit es sich um Mutterlamm handelt,

gleichgültig, ob Hochfleisch, Rückenfleisch oder Keale, kein höherer Preis als **2,60 Mk.** für das Pfund gefordert werden.

Für Lammfleisch bewendet es bei dem durch Bekanntmachung vom 4. Juli 1916 festgesetzten Preis von höchstens 3 Mk.

Wer höhere Preise, als die vorstehend aufgeführten, fordert oder wer diese Preise fordert, obwohl er infolge Bezahlung eines entsprechend niedrigeren Einstandspreises verpflichtet gewesen wäre, unter die Preise herabzugeben, hat Bestrafung und weitere Folgen gemäß Bekanntmachungen des Reichsfiskus über übermäßige Preissteigerung usw. vom 23. Juli 1915, 23. September 1915 (R. G. Bl. S. 467, 603) sowie vom 25. März 1916 (R. G. Bl. S. 183) zu gewärtigen.

Diese Bestimmungen treten mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft.

Meißen, am 19. Januar 1917

Der Bezirksverband Meißen  
durch die Königliche Amtshauptmannschaft.

# Nichtamtlicher Teil.

## Der Kaiser im Felde.

Von Walter Bloem, Hauptmann.

Das deutsche Volk erfährt nicht gar so viel vom Leben und Wirken seines Kaisers im Weltkriege. Mancherlei Erwägungen militärischer wie politischer Natur bedingen dies Zurücktreten des obersten Kriegsherrn in der Öffentlichkeit. Begreiflicherweise hat die berechtigte Wühler wie die sensationellste Reugier um die zweifelhafte Dunkelheit, welche die Person des Kaisers während der langen Kriegsjahre umhüllen muß, ein ganzes Netz von Legenden gesponnen. Es darf zur Beruhigung treuliebender, zur Dämpfung überangeregter Gemüter ausgesprochen werden: der Kaiser leidet unter dem Kriege so tief wie sein ganzes Volk — aber zu Boden gedrückt hat ihn der Krieg ebensowenig wie sein Deutschland. Er ist so aufrecht, unbegleitet und mannhaft-beiter wie sein Volk. Sein Charakter und sein Wesen haben sich in diesen furchtbaren Erschütterungen festhaft bewahrt. Mehr noch: es ist ein Glanz um ihn, den erst diese schwere Zeit gewirkt hat. Wer's nicht glauben will, weil man ihm anders vorgezeichnet, der lese seinen jüngsten Kurier, der in jeder Zeile den Stempel seines Geistes trägt.

Wir Soldaten, wir wissen's. Denn wir sehen ihn. Es wird nicht allzuviel deutsche Krieger in der Front geben, die nicht irgendwann einmal während des Krieges dem Kaiser ins Auge geschaut hätten. Und gar mancher bewahrt als köstlichste Kriegserinnerung das Gedenken an ein paar Minuten lebhaftem Geplauder, die ihm einen Blick durch das Kaiserauge ins Kaiserberg vergönnt haben. Der und jener trägt sein Ehrentreu mit dem ganz besondern Stolz: Ja hab's aus meines Kaisers Hand. Und andere wieder hüten ein weisses Lorbeerzweiglein, das ihnen der Kaiser im Lazarett aus Kronenbett legte. Wer solche Augenblicke mit erlebt hat, der weiß, was wir Soldaten an unserem Kaiser haben. Die Stunden, die der oberste Kriegsherr inmitten seiner Soldaten verweilen darf, sind seine liebsten und glücklichsten. Das spricht er gern und strahlend aus, und wer ihn in solchen Stunden beobachten konnte, weiß, daß das kein leeres Wort ist. Aber diese Freuden sind im kostlosen Getriebe seines kriegerischen Arbeitstages verhältnismäßig selten. Nicht allzu häufig sind auch die Stunden, in denen er die Kämpfe der Seinen von hoher Warte mit eigenen Augen überblicken darf. Die moderne Schlacht verbreitet weit im Umkreis eine Zone des Entsetzens um sich her, die ein unerträgliches Leben noch weit schrecklicher gefährdet würde als die historischen „Granaten von Gravelotte“. So ist es begreiflich, daß des Kaisers ganze Umgebung jedesmal dankbar aufatmet, wenn er nach solchem Frontbesuch wieder aus der meilenbreiten Gefahrenzone wohlbehalten heimkehrt.

Der Platz des modernen Schlachtenlenkers, und nun gar des obersten Kriegsherrn, ist nicht mehr inmitten der kämpfenden Scharen. Der Große Kurier ritt an der Spitze seiner Dragoner die Attacken mit, ja, noch Friedrich Wilhelm dem Dritten mußte sein Flügeladjutant bei Varsur-Abende in die Bügel fallen, sonst wäre er in die französische Bajonnette hineingeritten. Und wer Wilhelm des Zweiten Temperament kennt, wird verstehen, wie bitter es ihn ankommen ließ ihm mag, daß er es seinen Söhnen überlassen mußte, sich Kreuz und Wunde in vorderster Linie zu holen. Er darf das nicht — Kaiserpflicht geht über Soldatenrecht. Und diese Pflicht ist von einer Schwere, vor der sich schon die bloße Vorstellung entsetzen muß. Von der Verantwortung für die ungeheuer folgenschweren Entschlüsse, die er täglich fassen oder gutheißen muß, kann kein noch so wohlgegründetes Gutachten seiner treuesten, gewissenhaftesten und bedeutendsten Berater den Kaiser entlasten. Er trägt sie als Mensch auf den zwei Schultern des Erdensohnes; sein Name wird sie durch alle kommenden Jahrtausende tragen müssen. Dieser Last ist er sich demütig stolz bewußt. Und wir wissen es alle, wer sie ihm tragen hilft: sein ehedem von

so manchem „harren Geiste“ überlegen belächelter Glaube. Von diesem Glauben inmitten seiner Krieger Zeugnis abzulegen, verflucht er nie die Gelegenheit. Und wenn er zum Gebete den feldgrau bezogenen Helm abnimmt, dann sehen die Seinen, daß der volle Scheitel des fast Sechzigjährigen tief ergraut ist im Kriege — wie der Scheitel manches um Jahrzehnte jüngeren Kriegsgelährten. Schmer und die Reiten; sie lasten auf dem Kaiser wie auf dem Mann im Schlupfgraben. Und darum gehören die zwei zusammen: der Kaiser und sein Soldat.

Und sind wir Deutschen heute nicht alle, Mann und Weib, des Kaisers Soldaten? Wo er auch immer schläft oder wacht, er steht in unser aller Gut. Des Glückes des alten Schwabensfürsten kann auch der Deutsche Kaiser sich rühmen: jedem Untertan darf er kühnlich sein Haupt in den Schoß legen. Um den Kaiser im Felde stellt sich die Feldmacht seiner Getreuen. Und seine Getreuen sind wir Deutschen alleamt.

## Betrachtung für den 4. Sonntag nach der Erscheinung.

Röm. 1, 22: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.

Der Apostel drückt sich sehr stark und sehr schroff aus. Von den Heiden redet er, welche die Welt mit all ihren Wundern und Herrlichkeiten vor Augen hatten und doch den Wunderbarsten und Herrlichsten, den ewigen Gott, der sie geschaffen, darin nicht fanden. Er braucht das Wort „Nar“ in demselben Sinne, in welchem die heilige Schrift sonst „Lor“ sagt. Ein Lor ist ihr der, der von den himmlischen Wingen nichts weiß und wissen will. Die Toren sprechen in ihrem Herzen — es ist kein Gott. — Rühnen wir damit nicht an einen der kräftigsten Irrtümer unserer Zeit? Was kann man häufiger hören und lesen, als daß das Wissen an die Stelle des Glaubens getreten sei; daß die Erkenntnis der Natur und ihrer Gesetze, alle Forschung und Entdeckung auf der Erde und an den Sternen das alte Evangelium abgeschafft, als unnütz mindestens, auch sogar als unmaß erwiefen habe. Wer hätte das nicht schon gehört? Und das heißt man Weisheit! Aber gerade die Weisesten urteilen anders. Sie gestehen zu: Es gibt eine Welt neben und über der sichtbaren, die ihre eigene Ordnung hat. Diese Welt ist unseres Gottes ewiges Reich. Hier werden alle Fragen gelöst, die dort ungelöst und schwer auf der Menschenseele liegen bleiben müssen. Hier ist der König, welcher auch die leidenschaftlichsten Stürme des Menschenherzens zu stillen versteht, der dem Sünder Frieden und Freudigkeit dem hoffnungsarmen Sorgenden bringt. In diesem Reiche fragt man nicht mehr, wo der Mensch herkommt, noch wohin er geht; wir wissen es: aus Gottes Hand an Gottes Herz. Hier gilt der Glaube, während im Jüdischen das Wissen gilt, und der ist ein vollkommener Mann, der die heilige Schrift weiß und im Glauben wandelt und dabei redlich zu allem guten Werke geschickt ist. Aber ein Irrtum ist es, so kräftig wie nur einer, das Unsichtbare leugnen zu wollen um des Sichtbaren willen. Ein Christ wandelt weiser in seines Heilands Gnade mit offenem Auge für alle Herrlichkeit Gottes in Erde und Welt um ihn her und mit noch offenerem Herzen für die Erbarmung Gottes unserer Seelen — mit den Füßen auf Erden, aber das Herz im Himmel. Amen.

## Durch die Lupe.

(Ein Städtchen Zeitgeschichte in Versen.)

Englands stolze „Neeresherrschafft“, — die es stets so gern veracht, — hat in diesen letzten Wochen — wieder mal ein Loch gekriegt — als wir lasen, daß nun wieder —

fern im weiten Ozean — jetzt aufs neue sich ereignet, — was die „Möde“ einst getan. — Wenn ein halbes Duzend Schiffe — dort in weniger Tage Frist — auf den kühlen Grund des Meeres — schnell hinabbeordert ist, — ja, wenn eines dieser Schiffe — ungeführt und ungeniert — bis zum Swinemünder Hafen — samt der Ladung durchgeführt, — wenn sich alles dies ereignet, — fällt es doch dem Briten schwer — noch zu prahlen, daß er wirklich — „Herrlicher“ auf dem Meere war. — In des Auslands Zeitungs-spalten — schießt denn auch naturgemäß — wieder einmal tüchtig über — unfreier Gegner Schmutzgefäß, — und mit schlecht verhehltem Geifer, — der den Aegerer leuchtlich macht, — schimpft man dort auf unsre Laten — unentwegt bei Tag und Nacht. — Um das Ausland zu verleiden — ist vergeblich man bemüht, die Neutralen zu verhindern, — daß ihr Auge richtig sieht, — aber wie die Dinge liegen, — hat auch dieser alte Teufel — selbst bei noch so frommen Lesern — wenig Aussicht mehr auf Glück, — langsam sehen alle Staaten — Englands stolzes Licht erbleichen — und die Tage näher rücken, — wo wir unser Ziel erreichen, — das wir ewig neu uns stecken: — England in den Staub zu strecken!

## Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 24. Januar.

— **Urlaubsgefühle.** Von den Angehörigen der eingezogenen Mannschaften werden vielfach an die Adresse der obersten Heeresleitung, des Großen Hauptquartiers, des Chefs des Generalstabes des Feldheeres oder des ersten Generalquartiermeisters Gesuche um Urlaub, Verlegung etc. gerichtet, in der Annahme, daß dadurch die Gesuche eine schnellere und sichere Erledigung finden werden. Das ist aber keineswegs der Fall, denn die genannten Stellen haben gar nichts mit der Bewilligung von Urlaubs- etc. Gesuchen zu tun. Daher machen wir auch darauf aufmerksam, daß für Urlaubs- etc. Gesuche nur allein zuständig sind die den betreffenden Militärpflichtigen vorgelegten Kommandöstellen. Wer ein Gesuch stellen will, der wende sich mit demselben zuerst an seine zuständige Zivilbehörde und lasse sich von derselben die Notwendigkeit des Gesuches beglaubigen. Wird das Gesuch befürwortet, dann ist es dem Truppenteil des Reklamierten oder dem für den Wohnort des Antragstellers zuständigen Generalkommando einzureichen. Das ist der einzige Weg, der die Genehmigung eines Gesuches schnell und sicher herbeiführen kann.

— Der vollständig neu bearbeitete Blißfahrplan für das Königreich Sachsen ist im Verlage W. & R. Jocher, Dresden, als 1. Ausgabe 1917 erschienen und in den bekannten Verkaufsstellen für 10 Pfg. zu haben. Die Änderungen gegenüber der Winterausgabe 1916/17 sind so erheblich, daß letztere keinen Wert mehr hat.

— **Die Uhr als Schiedsrichter.** Wenn die Angehörigen Vermittler in Beachtung der sächsischen, preussischen, bayrischen und württembergischen Sunde listen „Unermittelte Heeresangehörige, Nachlaß- und Fundstücken“ die Uhr- oder Reparatur-Nummern der Uhr des betreffenden Soldaten beim Uhrmacher feststellen und den in den Sonderlisten genannten Stellen angeben, so kann das Schiedsamt manches Vermittelt aufgelöst werden. Näheres siehe sächsische Verlautbarung vom 26. November 1916 und 377 vom 16. Januar 1917.

## Ohne festen Kurs.

Familienroman von Heinrich Köhler.

83) (Nachdruck verboten.)

Gräfin Vorberg verlor zum ersten Male in ihrem Leben ihrem Sohne gegenüber fest zu bleiben. Sie glaubte damit vollkommen richtig zu handeln.

„Es ist doch selbstverständlich, daß ich eine Person, die mir den Beweis der Leichtfertigkeit gegeben hat, nicht mehr öffentlich in Schutz nehmen kann. Meine Billigung über ihr Verhalten —“

„Deine Billigung kann sich nur gegen mich richten. Du weißt sehr wohl, daß, wenn einer schuldig ist, nur ich es bin, ich allein.“

Die Gräfin verneigte ihr Taschentuch frampfhaft zwischen den Händen.

In ihrem Alter muß ein junges Mädchen wissen, welche Stellung sie in der Welt einnimmt, und darf nicht Schmachsachen aus der Hand eines jungen Mannes annehmen, der im Range weit über ihr steht. Fräulein von Grumbkow würde dergleichen sicher nicht getan haben, hätte sie hinzu, im stillen hoffend, daß dieser Name Einbruch auf ihren Sohn machen würde.

„Nein“, antwortete Ewald bitter, „sie würde freilich nichts angenommen haben, weil ihr Stolz ihr das verbietet und weil sie mich nicht liebt. Das Verhältnis liegt ja auch hier ganz anders. Es ist schauerhaft“, rief er plötzlich wütend, „daß eine so natürliche Sache gleich zum Verbrechen gesteigert wird! Es handelt sich um ein kleines Geburtstagsgeschenk! Du tust mir den Gefallen, Mama, und gehst zu Frau Wohlbrück und ladest sie ein, uns mit Hanna zu besuchen.“

„Unmöglich! Verlange das nicht von mir!“

„Ich sage dir, es ist das einzige Mittel, um der Welt zu beweisen, daß du an das Bürgertum der Terris und der anderen schlechten Jungen nicht glaubst. Willst du nicht Hanna in Schutz nehmen, wie du es immer getan hast?“

„Sei vernünftig, Ewald. Natürlich werde ich sie ver-

teidigen, mit Worten; aber was eine weitere Annäherung an dich betrifft, so würde alle Welt mich deswegen tadeln und wir würden nichts dabei gewinnen.“

„Nun gut, da du offenbar nach deinem Gewissen handelst, so habe ich nichts mehr zu sagen. Wundere dich aber nicht, wenn ich meinerseits ebenfalls das tue, was mir das meine vorschreibt.“

Die Gräfin sah ihren Sohn den Tag nicht wieder. Am ihr gerecht zu werden, muß gesagt werden, daß sie das Versprechen, welches sie einst einer armen Mutter gegeben hatte, ihr Kind niemals zu verlassen, nicht vergessen hatte. Sie fragte sich auch, was in diesem Falle ihre Pflicht zu tun sei. Aber sie sollte darüber erst Klarheit erhalten, nachdem es zu spät war.

## 20. Kapitel.

Hanna verstand das Italienische sehr schlecht und überbrachte also den anonymen Brief, den Veppo Gelegenheit gefunden hatte, an seine Adresse zu befördern, einfach ihrer Herrin. Beim Lesen desselben errötete Frau Wohlbrück, als wenn man ihr eine persönliche Beleidigung zugefügt habe. Dann forderte sie Hanna auf, sich neben sie zu setzen, und sprach sehr ernsthaft mit ihr, indem sie ihr vor Augen führte, welche gefährlichen Konsequenzen aus einer Leidenschaft erwachsen könnten, die von ihrer Seite wohl anfrichtig, aber beim Grafen Vorberg doch nichts weiter als eine Laune sei. Sie redete sich sehr in Eifer und verfuhr fast streng mit dem jungen Mädchen. Es handelte sich ihrer Meinung nach um eine Amputation, wo das Messer schnell und gütlich sein Werk tun mußte. Denn es kam darauf an, diese törichte Liebe mit Stumpf und Stiel aus dem Herzen Hannas zu reißen. Das junge Mädchen verdroß sehr viel Tränen und zum erstenmal vielleicht wurde sie sich vollständig über sich selbst klar. Von ihrem Gefühlsausbruch, der etwas Überwältigendes hatte, gerührt, schrieb Frau Wohlbrück ihrem Vetter, an diesem Abend lieber nicht zu kommen, da seine Gegenwart das arme Mädchen nur noch mehr demütigen und tiefer demütigen würde. Kurt hielt sich darauf zwei Tage hindurch fern. Am dritten, als er soeben in das Haus

seiner Cousine treten wollte, begegnete er Ewald, der mit hochgehobener Kappe und feiglicher Miene dasselbe torben verließ.

Nicht vor Kurt stehen bleibend, sagte er: „Nun, wie du siehst, ist alles in Ordnung.“ Nach diesen zweideutigen Worten drückte er seinen Freunde kräftig die Hand und Kurt erwiderte den Händedruck.

„Er ist bei meiner Cousine gewesen, hat sich entschuldigt und versprochen, Hanna in Ruhe zu lassen, also ist er doch noch einer anständigen Regierung fähig“, dachte Kurt Bornhagen, als er die Treppe des Hauses emporstieg.

Aber Frau Wohlbrück empfing ihn mit ernster, trauriger Miene, ihr Bild drückte ein tiefes Mitleid aus. Kurt achtete jedoch nicht darauf.

„Ich bringe eine gute Neuigkeit“, sagte er munter, „Fräulein von Grumbkow ist nach Rom zurückgekehrt. Das kommt uns sehr gelegen. Sie verstehen mich wohl?“

Frau Wohlbrück schüttelte den Kopf.

„Zu spät!“ murmelte sie. „Leider kommt sie zu spät zurück.“

„Zu spät? Was wollen Sie damit sagen, Cousine?“ „Er hat soeben einen Schritt getan, den man von ihm nicht erwartet hätte. Es wird mir jetzt noch schwer, an die Tatsache zu glauben. Kurz, er hat um Hannas Hand angehalten und sie hat sie ihm bewilligt.“

Kurt Bornhagen ertrug diesen Schlag wie ein Mann. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er mit einem Stuhl Platz und vergrub einige Minuten das Gesicht in den Händen.

„Und Sie glauben, daß dies unwiderstehlich ist?“ fragte er dann mit rauher Stimme. „Seine Mutter —“

„Er hat mir versichert, daß sie schließlich ihre Einwilligung geben wird. Mein armer Kurt, überlassen Sie sich nicht allzu sehr der Verzweiflung, es wäre sowieso nichts gewesen — sie liebt ihn so sehr! Sie liebt ihn demmaßen, daß sie das Unglück mit ihm einem ruhigen, weisen Mann mit einem andern vorzieht.“

Er erhob sich und ging nach der Tür.

(Fortsetzung folgt.)



Westlicher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Westufer der Maas räumten im Abschnitt des Generals der Infanterie von Francois unter dem Befehle des Generalleutnant von dem Vorne bewährte westpreussische und Teile badischer Regimenter, unterstützt durch Artillerie, Pioniere und Minenwerfer die französische Gräben auf Höhe 304 in 1600 Meter Breite. Im Handgemenge erlitt der Feind blutige Verluste und ließ rund 500 Gefangene, dabei 12 Offiziere, und 10 Maschinengewehre in unserer Hand. Nachts setzten die Franzosen zum Gegenangriff an, der mißlang.

Seitlich der Angriffsstelle führten Unternehmungen am Toten Mann und nordöstlich von Avocourt zum gewünschten Ergebnis.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Kämpfe an der Na drachten auch gestern den angreifenden ostpreussischen Divisionen vollen Erfolg durch Bekämpfung weiterer russischer Stellungen beiderseits des Flusses. Auf dem Ostufer scheiterten starke feindliche Gegenangriffe. 500 Gefangene wurden eingebracht.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Vereker-Gebirge wurden im Casinatal Angriffe mehrerer rumänischer Kompagnien zurückgewiesen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nichts Neues.

Mazedonische Front:

Bei Buejuel Tas, an dem Hange des Roglena-Gebirges, schlugen bulgarische Truppen einen Vorstoß serbischer Kräfte ab.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wären auch deutsche Verwaltungsbeamte seinen Vorkurs für beachtenswert vonseiten der Finanzfachmänner wärde.

Der Vorstand des deutschen Städtetages hat an den Präsidenten des Kriegsernährungsamts eine Eingabe wegen Vereinfachung von Milch für Kinder von sieben bis zwölf Jahren gerichtet. Diese Forderung erscheint dem Vorstand unumgänglich. Der jetzige Zustand ist unhaltbar. Die Kinder von sieben bis zwölf Jahren sind zurzeit dadurch besonders benachteiligt, daß ihnen irgendwelche Zulagen überhaupt nicht zukommen, während die Kinder bis zu sechs Jahren Vollmilch haben und die Kinder über zwölf Jahre Brotzulagen erhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Der Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn mit zwanzigjähriger Gültigkeit ist nunmehr zum Abschluß gekommen. Ob die Vereinbarungen in der jetzt beschlossenen Form auch wirklich ins Leben treten werden, steht indes noch nicht fest; denn im gegenwärtigen Augenblick hat der Ausgleich mit Ungarn hauptsächlich den Zweck, die Grundlage für die wirtschaftlichen Verhandlungen mit dem Deutschen Reich zu bilden, die sich unmittelbar an die Beendigung der Verhandlungen mit Ungarn anschließen werden. Von dem Verlauf dieser Verhandlungen wird es abhängen, ob die Vereinbarungen mit Ungarn in unveränderter Form aufrechterhalten, oder ob sie, entsprechend den Abmachungen mit Deutschland und den anderen Verbündeten, in einzelnen Punkten eine Abänderung erfahren werden.

Frankreich.

In Paris kam es zu größeren Kundgebungen wegen der Kohlennot. Es ist nicht mehr möglich, Läden, Bureau und Fabriken genügend zu versorgen. Am Place de la République protestierten Arbeiter und Angestellte. Es bildeten sich Ansammlungen, die ständig größer wurden. Mehrere Trupps durchzogen die Boulevards bis zum Place de l'Opera, wo sie von der Polizei auseinandergetrieben wurden. Auf dem Montmartre kam es zu ähnlichen Kundgebungen. In Erwartung neuer Störungen ließ der Polizeipräsident scharfe Vorbeugungsmaßregeln ergreifen. Eine Reihe bedeutender Fabriken, die mit wichtigen Aufträgen zur Herstellung des Kriegsmaterials beschäftigt sind, mußten wegen Kohlenmangel ihren Betrieb einstellen.

Die französische Presse muß den bedrohlichen Mangel an Lebens- und Bedarfsmitteln eingestehen. „Echo de Paris“ sagt, die Pariser hätten sonstigen kein Heizungsmaterial, keine Kohlen, kein Gas, keinen Zucker mehr. Hervé schreibt unter der Überschrift „Fastenpredigt“, die Pariser Hausfrauen ständen Kundenlang vor den Geschäften, um sich die notwendigen Lebensmittel und Kohlen zu verschaffen. Darüber herrsche lebhaftes Erwidern. Hervé fordert jedoch unter Hinweis auf Deutschland zum Sparen in jeder Richtung auf. — Die „Journal du Peuple“ mittelt, wurde infolge Kohlenmangels in Amiens die Elektrizitätslieferung eingestellt. Die meisten Bäckereien stellen nur die Hälfte der nötigen Brotmenge her.

Amerika.

Nach Darstellungen englischer Blätter beabsichtigt man in den Vereinigten Staaten Schadenersatzansprüche an England in Höhe von dreiviertel Milliarden Dollar wegen unrechtmäßiger Handelsstörungen im Kriege zu stellen. Doch man jetzt eben mit dieser Forderung hervortritt, sei durch eine britische Note an die Vereinigten Staaten hervorgerufen worden, die Verschuldigungen gegen die Vereinigten Staaten wegen angeblich absichtlicher Nachlässigkeit in der Beobachtung neutraler Pflichten erhob. „New York American“ meldet aus Washington, daß der Angriff des amerikanischen Botschafters in Russland auf die Beschlüsse des Verbandes auf der Pariser Wirtschaftskonferenz, ungewöhnliches Interesse erregt habe und als eine ermächtigte Kundgebung Amerikas angesehen werde, das Handelsprogramm des Verbandes zu bekämpfen, falls der Verzicht gemacht werden sollte, es zur Ausführung zu bringen.

Ernährungsfragen.

Ein neuer Brief des Herrn v. Odenburg.

Der Berliner Tag veröffentlicht in seiner letzten Nummer einen Brief des durch seine temperamentovolle parlamentarische Tätigkeit so bekanntgewordenen Schloßherrn von Januschaus. Der Brief ist an einen angelegenen Landwirt gerichtet und von diesem dem Berliner Blatte mit der Bitte um Veröffentlichung zugelandet. Wir geben die charakteristischsten Stellen daraus wieder:

Herr v. Odenburg dankt zunächst dem Adressaten für seine gute Meinung, die er der Ansicht des Verfassers ent-

gegengebracht habe und seiner Prophezeiung „lassen Sie Kartoffeln und Schweine in Ruhe, dann werden Sie beides haben“. Dann fährt der Brief u. a. fort:

Wirtschaftliche Fragen werden jetzt im Kriege nach politischen Gesichtspunkten geregelt, und die herrschende Sozialdemokratie hat ein Interesse daran, die Landwirtschaft so schlecht wie möglich zu behandeln. Wer die Arbeit hat, den drückt die monarchische Staat zu fördern, der wendet sich jetzt an Philipp Scheidemann. Wenn die Produktion so weiter mißachtet wird, gehen wir dem Abgrunde entgegen. Es hat sich herausgestellt, daß der Krieg jahrelang dauert und daß auch nach seiner Beendigung das deutsche Volk noch lange auf die eigene Landwirtschaft angewiesen sein wird. Das bisherige Verfahren hat zwar verlagert, aber trotzdem soll eine Umkehr zu Verhältnissen, die sich im Frieden bewährt haben.

„Arbeit oder Verdrehen“

sein. Wer einen neuen Pfad auf schwandelnder Höhe wandelt und nicht lehrmachen kann, wenn er nicht zu dem gewöhnlichen Ziele führt, stürzt in den Abgrund.

Die Berehrung für den Feldmarschall von Hindenburg wird ohne Zweifel die Landwirte veranlassen, einige tausend Zentner Fett an die Munitionsfabriken zu liefern, da aber selbst auf Gütern, die Hunderte von Rübren haben, zum Brot keine Butter mehr gegeben werden kann, darf man sich über die Nachlässigkeit solcher Abspaltung seiner Pflichten im Glauben sein. Die Dämme werden eben geschlachtet, welche die Eier legen soll. Die deutsche Landwirtschaft soll das deutsche Volk vor Rot bewahren, und sie kann es, wenn man sie nicht vergewaltigt, sondern ihrer Struktur Rechnung trägt. Produktionszwang ist Unfug, die gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel undurchführbar.

Statt das die brennende Frage: „Wie schaffe ich dem von der Außenwelt abgetrennten deutschen Volk Brot, Zucker, Kartoffeln und Schweine?“ die Reichsanwaltschaft oder Ernährungsamt ist, beschäftigen sich die maßgebenden Persönlichkeiten seit Kriegsbeginn mit der Quadratur des Kreises, mit dem undurchführbaren Gedanken, 60 Millionen Menschen gleichmäßig und billig von einer Zentralfabrik aus zu ernähren. Ich glaube, das das deutsche Volk den als Retter aus großer Not betrachteten würde, der ihm nicht Nahrungsmittel zu einem willkürlich gestiegenen Preise auf dem Papier verabfolgt, sondern in Wirklichkeit zu einem solchen, zu dem sie sich herstellen lassen. Abgesehen bin ich der Ansicht, daß, wenn die Intelligenz des Handels und der Produktion sich freier entwickeln könnte, bei besserer Volksernährung ein höherer Preisstand derselben kaum eintreten würde. Voraussetzungen würden einige Lebensmittel teurer, die anderen billiger sein, als das jetzt bei falsch gestiegenen Höchstpreisen der Fall ist. Werden alle Lebensmittel teurer und vom freien Markt ausgeschlossen, so ist es natürlich, daß die paar noch übrigbleibenden, wie Speck, Gänse und Wämpe, märchenhafte Preise erhalten, die beim freien Verkehr aller Lebensmittel nicht eintreten würden. Das die

Kartoffelversorgung

verlagert liegt nur zum Teil an der schlechten Ernte. Sie hat seit Beginn des Krieges auch bei besseren Ernten verlagert. Sie muß verlagert werden und wird es im nächsten Jahre erst recht tun, wegen der vollkommen falsch gestiegenen Preissteigerung. Ich gehöre zu den größten Kartoffelproduzenten Deutschlands, habe aber im Frieden fast niemals Kartoffeln verkauft, weil ich zu weit von der Bahn liege und diese Früchte in Brennereien und Stärkefabriken verwendete. Leider habe ich aus wirtschaftlichen Gründen die Anbaufläche für Kartoffeln jetzt einschränken müssen. Die Kartoffel stellt geringe Ansprüche an den Boden, aber große an Düngung und Wasser. Im Frieden liefern Kartoffeln die Anlieger der Städte und diejenigen Wirtschaften, welche günstige Verkehrsverhältnisse haben. Da nun wegen Mangel an anderen Dingen die Kartoffeln in viel größeren Mengen gebraucht werden, so müssen als Lieferanten von Kartoffeln auch diejenigen Landwirte herangezogen werden, welche früher nicht lieferten, und es müssen größere Flächen bebaut werden, weil die Fläche infolge schlechter Düngung weniger trägt. Es ist in diesem Falle (nach einem vorübergehenden, von dem Verfasser aufgestellten Beispiel) unmöglich, für 4 Mark Kartoffeln zu bauen, der Preis müßte mindestens doppelt so hoch sein. Dieser Preis müßte der gleiche sein für das ganze Jahr, um jede tatsächliche oder eingebildete Zurückhaltung zu beseitigen und eine etwaige frühzeitige Lieferung unreifer Kartoffeln zu verhindern. Dann würden diejenigen Landwirte gute Geschäfte machen, deren Wirtschaften von jeher auf Kartoffeln eingestellt waren. Am besten aber ginge es den Konsumenten, die sich satt essen könnten. Von den Kartoffeln hängen die Schweine ab und von der Schlempe, Wälpe und den Nebenprodukten die Milch- und Fleischproduktion. Es wäre also in volkswirtschaftlicher Hinsicht richtiger gewesen, den Kartoffelbau zu fördern, als viele Millionen anzulegen in Fabriken, die den notwendigen Spiritus aus Zellulose herstellen und im Frieden nicht existieren können. Das die nun einmal festgelegten Höchstpreise für Kartoffeln im Frühjahr nicht erhöht werden, obwohl sie falsch sind, ist wohl richtig. Alles aber hängt davon ab, daß die Fehler, die nun seit Kriegsbeginn dauernd gemacht sind, künftig vermieden werden. Arbeitskräfte, Ersatzdüngung und lohnende Preise können und werden allem das Vaterland vor Hungersnot retten. Alles andere ist leeres Strohbrechen und dient höchstens dazu, noch einige unnützige Kriegsgeldschichten mehr ins Leben zu rufen. Das ist die Aufgabe von der Sentung der Höchstpreise für Getreide und Vieh, nachdem das Vaterland bereits fast drei Jahre ununterbrochen Hunger ringt, ist der Gipfel des Krieges. Die einfachste Bauernfrau auf dem Lande, deren Mann und Sohn draußen an der Front an Stochod und am Eretsch dem Feinde tragen, und die an ihrer Stelle jetzt die Wä-

skar für das Vaterland führt, hat mehr Verständnis dafür, was der Produktion fruchtbar als alle Kriegsgeldschichten in Berlin zusammenkommen. Ich bin mir bewußt, der herrschenden Richtung entsprechende zu verfahren, wenn ich nicht Berechnungen anstelle, wie man Kartoffeln erzieht, sondern den Vorschlag machen würde, zur Behebung der Not ein Denkmal für Franz Drake zu errichten, der die ersten Kartoffeln nach Europa brachte. Da ich aber ein tiefes Mitgefühl mit den Leiden des deutschen Volkes habe, verzichte ich auf Popularität und lege mich bereitwillig dem Vorwurf starker Begehrlichkeit aus. Mein alter Kollege Batocki, dessen fleißige Aufsätze ich immer mit Vergnügen lese, fordert in einem derselben etwas mehr Nachdenken und etwas mehr Eingehen auf die Bedürfnisse anderer Berufs. Ich erbitte das Gleiche für die Produktion. So um Fleißig herum kriegen es die Wirtschaftsklassen mit der Angst und bemühen sich die An-

mit seinen Reden zur Frühjahrsvorbereitung zusammenzutreten. Im Bonnemontat Mai, nachdem der Landwirt in gutem Glauben seine Schuldigkeit getan hat, ist alles wieder vergessen und das Fleisch um Höchstpreise, Beschlagnahme und Verteilung beginnt von neuem. Wie geht es ausgehend, ich habe nichts mit der Landwirtschaft zu tun, auch nicht mit den Zivilbehörden. Wir leben in Russland noch nach den alten Grundrissen der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, in welcher die Zusammenziehung der Rohstoffe sich nach den Gebaltsverhältnissen richtete. Satt werden wir alle. Wenn die Verteilung nicht genügt, der laßt sich miserable Butter und besseren Schinken zu 5 Mark das deutsche Pfund, und jeder läßt ihm das Verordnen.

Am Schluß seines Briefes sagt Herr v. Odenburg, die Politik sei ihm fremd, da er an Operationen für den Reichskammerherrn nicht teilnehmen könne. Soldatenherzen vergäßen nicht die demütigende Niederbrogung des Deutschen Reiches und die zahllosen tapferen Kameraden, die sie von amerikanischen Granaten zertriften haben.

Im allgemeinen sei ihm der Schreibstil verhaßt, da nur der eine Gedanke herrsche: „Kämpfen und siegen für ein kolzes, hartes unangreifbares Vaterland.“

Letzte Meldungen.

Die Wiener Diplomatie und Wilsons Friedensbemühungen.

Wien, 26. Januar. (tu.) Die hiesige Diplomatie ist darin einig, daß Wilson nicht in feindlicher Absicht gegen den Vierbund seine Grundsätze aufgestellt hat, die auf eine Paraphrase der Ententennote hinauslaufen, sondern aus Unkenntnis der europäischen Verhältnisse und jener nativen amerikanischen Meinung, welche es selbstverständlich findet, das rückständige Europa vom philosophischen Höhenstandpunkt zu schulmeistern. Die Antwort Lissas, die natürlich mit Czernin vereinbart worden ist, wurde deshalb vorzüglich gefunden, weil sie alle Prinzipien Wilsons akzeptiert und ferner, weil sie in jedem Falle kundgibt, wenn möglich der Menschheit die ersten neuen Opfer einer Frühjahrskampagne zu ersparen. Der Erfolg der Bemühung ist freilich zweifelhaft.

Die weitere Friedensinitiative Wilsons.

Genf, 26. Januar. (tu.) Aus Washington liegt dem „Progres“ eine angeblich aus der Umgebung von Wilson stammende Meldung vor, wonach dieser sich vorbereitete, in absehbarer Zeit neuerlich an die Kriegführenden heranzutreten und zwar mit dem bestimmten Anerbieten einer von ihm zu bildenden Friedensliga, ihre nach reiflicher Überlegung gefassten Beschlüsse bekannt zu geben. Die Kammergruppe der Sozialisten vereinigte sich laut „Matin“ neuerlich zur Stellungnahme in der Frage der Kriegsziele der Verbündeten.

Italien gegen Wilsons Friedenstheorie.

Lugano, 26. Januar. (tu.) Die Agenzia Italiana erklärt Wilsons Friedenstheorie vom Frieden ohne Sieg unannehmbar, Italien könne keinesfalls seine asiatischen Bestrebungen aufgeben. Italiens Kriegsziele lägen offen und klar. Ebenso habe man den Willen und die Kraft, dieselben zu verwirklichen.

Wichtige Marinebesprechungen in London.

Basel, 26. Januar. (tu.) Das „Echo des Paris“ meldet: Marineminister Lacaze ist aus London nach Paris zurückgekehrt. In London haben wichtige Marinekonferenzen stattgefunden, die zu einer vollständigen Einigung zwischen den Flotten der Alliierten geführt haben.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 26. Januar.

— Gefreiter Edwin Bogig aus Kaufbach erhielt die Friedrich August Medaille.

— Kriegunterstützung für pensionierte Postbeamte und deren Hinterbliebene. Die Oberpostdirektionen sind vom Reichspostamt ermächtigt worden, den bedürftigen Beamten im Ruhestand und den bedürftigen Hinterbliebenen von Beamten und Ruhegehaltsempfängern im laufenden Rechnungsjahre noch Darlegung der Einkommensverhältnisse eine einmalige außerordentliche Kriegunterstützung bis zum Betrag von einhundert Mark zu bewilligen, wenn das Gesamteinkommen des im Ruhestand lebenden Beamten weniger als 2500 Mark oder das der Witwe — und zwar ohne Waisen- und Erziehungsgehalt — weniger als 1200 Mark beträgt. Personen mit unverforten Kindern werden dabei besonders berücksichtigt.

— Umtausch kriegsbrauchbarer Pferde gegen tragende Stuten. Der Militärverwaltung steht eine größere Anzahl hochtragender Stuten des belgischen Schlags zum Umtausch gegen kriegsbrauchbare Wallache, nicht belegt oder ältere Stuten zur Verfügung. Zum Umtausch können nur angeboten werden erstklassige schwere Zugpferde oder Artillerie-Stangenpferde im Alter von 5—12 Jahren mit einer Mindestgröße von 164 Zentimeter Handmaß. Die Anmeldungen sind unter Beifügung genauer Angaben über

